

Der goldene Zopf

Autor(en): **Schmid, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 46

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wenn es stimmt, was der Informationschef der «Pro Senectute» zu wissen glaubt, so hat der Greis im Lande Helvetien ein «miserables gesellschaftliches

Ein kämpferischer Journalist Werner Schmid feierte am 6. November seinen 80. Geburtstag

Image». Teilweise bestätigt wird dieses Urteil von einem Fünftel der um ihre Meinung befragten Rekruten dieses Jahres; konkret wird zum Beispiel den alten Kollegen am Arbeitsplatz vorgeworfen, sie seien «autoritär, rechtshaberisch, starrköpfig und eigensinnig ...» – Keines dieser Attribute passt auf Werner Schmid (WSZ). Deshalb brauchen wir uns auch nicht zu wundern, wenn wir ihn häufig, ja meistens dort finden, wo eine kämpferische junge Generation ihre Banner entrollt; eine gültige Widerlegung

des sogenannten «Generationenkonflikts» ...?

Dass WSZ nicht nur ein kämpferischer Journalist von Format ist, sondern als witziger, humorvoller, schlagfertiger Zeitgenosse gilt – bei Leuten, die es wissen müssen –, das bezeugt diese Anekdote («Anekdote, die einzig objektive Geschichtsschreibung», sagt Egon Friedell): Als WSZ erstmals in den Nationalrat gewählt wurde, forderte die Fraktion von ihm, dass er ihr jeden Morgen früh, knapp vor dem Läuten der Präsidialglocke, den

neuesten Witz erzähle oder eine hübsche Anekdote. WSZ hielt meines Wissens durch. Er verproviantierte sich gelegentlich beim Nebelspalter, der so ungefragt zu seinem «Mitarbeiter» wurde. Seit dem Verzicht auf Wiederwahl ist die Situation umgekehrt: Werner Schmid ist Mitarbeiter beim Nebelspalter.

Und so möge es noch lange bleiben. Unser Land und unser Volk brauchen echte Oppositionsführer. WSZ ist einer. Herzliche Gratulation – ihm und uns!

Friedrich Salzmann

Werner Schmid

Der goldene Zopf

Professor Gustav Cassel, der Währungsfachmann des Völkerbundes, hat einmal gesagt, die Schweizer seien das goldgläubigste Volk der Welt ... Der Ständerat hat dieser Tage den eindeutigen Beweis dafür erbracht, dass dem immer noch so ist. Wollte da der Bundesrat einen kleinen Schritt vorwärts tun und die Bestimmung aufheben, dass die Banknoten durch mindestens vierzig Prozent Gold gedeckt sein müssten. Wohlverstanden: er wollte nicht die Deckung ganz aufheben, sondern lediglich die Vorschrift, dass es 40 Prozent sein müssten. Aber siehe da: die Herren Ständeräte lehnten sogar dieses bescheidene Schrittlein ab und verlangten mit allen gegen Null Stimmen die Beibehaltung der bisherigen Bestimmung. Nun muss das zu ändernde Gesetz nochmals vor den Nationalrat zur Differenzbereinigung. Vorherhand bleibt also der goldene Zopf noch hängen, und damit wird eine uralte, längst von den konservativsten Nationalökonomien preisgegebene Illusion beibehalten. Die Illusion nämlich, dass der Wert unserer Banknoten vom Gold abhängt, das die Notenbank in ihrem Keller oder im Fort Knox oder weiss Gott wo liegen habe.

Die ständerätliche Debatte zeigte, dass es tatsächlich noch Leute gibt, die an dieses Ammen-

märchen glauben. So erklärte beispielsweise Herr Munz aus dem Thurgau, wenn wir dem Pressebericht glauben wollen, folgendes: «Die Deckungsvorschrift sei auch ein Mittel dafür, dass die Notenpresse nicht allzu «geschmiert» laufe. Im übrigen sei der Goldpreis recht stabil und es wäre psychologisch falsch, das Gold aufzugeben und andere, substanzlose Mittel, wie z. B. Sonderziehungsrechte einzusetzen.» So viel Worte, so viele Irrtümer. Seit Jahr und Tag weist die Nationalbank einen Goldbestand auf, der die Noten zu mehr als hundert Prozent deckt. Die Notenbank könnte also, gestützt auf die Deckungsvorschrift von 40 Prozent, Banknoten in rauen Mengen drucken und eine Inflation grössten Stils inszenieren. Herr Munz möge einmal so freundlich sein und beim Präsidenten des Direktoriums der Nationalbank, Herrn Dr. Fritz Leutwiler, nachfragen, ob die Deckungsvorschriften bei der Geldmengenpolitik, der wir die gegenwärtige Stabilität des Geldwertes im Inland verdanken, eine Rolle spiele. Man wird ihm schmunzelnd sagen, dass diese Theorie nun endgültig der Vergangenheit angehört.

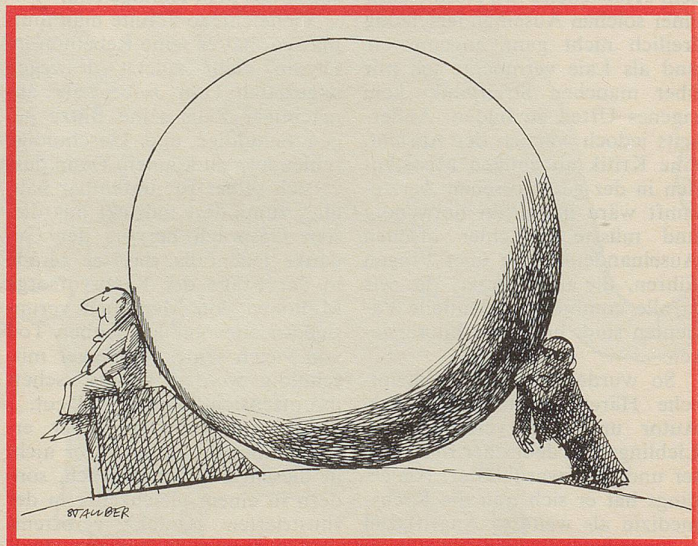
Ebenso falsch ist die Münzsche Behauptung, der Goldpreis sei recht stabil. Man konnte just in diesen Tagen lesen, dass er einen neuen Höhenrekord erreichte, während man vor ungefähr Jahresfrist einen Rekord des Tiefstandes erlebte. In der gleichen Debatte erklärte übrigens der Kommissionspräsident, dass der hohe Goldpreis es kaum ermöglichen werde, Gold zu kaufen. Wo bleibt denn da die Stabilität des Goldes?

Dass Herr Bundesrat Chevalaz erklärte, es handle sich bei

dieser Frage um ein heikles Problem, muss man nicht ohne Bestürzung zur Kenntnis nehmen. Das Problem ist nämlich denkbar einfach: Man muss die Geldmenge dem Güterangebot anpassen, dann hat man nicht nur

eine gleichbleibende Kaufkraft des Frankens, sondern auch den richtigen Wechselkurs des Frankens.

Die Grundfragen der Geldpolitik sollten nun endlich auch die Parlamentarier beherrschen.



Ein Fall für Kafka

Im Treibhaus der Subventionen treibt die Administration offenbar ungestraft auch heute noch die wunderlichsten Blüten. Wollte doch jüngst im Zürcher Kunsthausein Künstler Photos eines ausgestellten Bildes kaufen, um danach sein eigenes Werk zu malen. Das Unglück wollte es, dass er dieses Bild sehr rasch fertigstellen musste, da es bereits für eine Ausstellung angemeldet war.

Um Zeit zu sparen, ging er gleich selbst ins Kunsthausein, wo man ihm erklärte, dass er eine solche Photographie schriftlich bestellen müsse, und zwar mit einem speziellen Formular. Auf die Bitte, ihm ein solches auszuhändigen, meinte hierauf die Schalterdame in freundlichster Unschuld, dieses Formular müsse er schriftlich bestellen ... Moggör